

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 73 (2006)

Vorwort: Kriegsgeschichte(n) : ein Vorwort
Autor: Niederhäuser, Peter / Sieber, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsgeschichte(n) – ein Vorwort

Am 17. Oktober 1842 formierte sich um 10 Uhr vormittags ein festlicher Zug in Greifensee, angeleitet von genauen «Regieanweisungen»: «Den Zug eröffnen 6 Geharnischte in Front marschierend, die Hellebarden auf der rechten Achsel tragend. Ihnen folgt die Blechmusik, hierauf der Gesangverein des Bezirks, dann die Panner von Zürich und dem Amte Greifensee, diesen die Vorsteher und Mitglieder folgender Gesellschaften, der Böcke [Schildner zum Schneggen], der Alterthumsforscher [später die Antiquarische Gesellschaft in Zürich] und der Historiker. Hierauf die Eingeladenen in doppelten Gliedern, alles in schwarzer Kleidung. Die Musik belebt den Marsch.» (Reden gehalten bei der Einweihung des Denkmals auf der Blutmatte zu Nänikon, den 17. Oktober 1842)

Die bis in die Details festgelegte Zeremonie galt der Einweihung eines Denkmals, das an eines der traumatischsten Ereignisse der Zürcher Geschichte erinnert, an den «Mord» von Greifensee. Umrahmt von den programmatischen Liedern «Ahnern», «Zuruf an's Vaterland» und «Das Vaterland», verwies Georg von Wyss als Sprecher der Antiquarischen Gesellschaft, die das Denkmal mitinitiiert hatte, auf den «Heldenmuth» der zürcherischen Besatzung von Greifensee, die nach langem Widerstand das Schloss aufgeben musste und am 28. Mai 1444 von den Eidgenossen hingerichtet wurde. Die wenige Jahre zuvor (1832) gegründete Antiquarische Gesellschaft, die damals noch «Verein für Vaterländische Alterthümer» hiess, sah es – so von Wyss – als ihre Pflicht an, das dankbare Andenken zu pflegen, mit Denkmälern «grosse Männer und grosse Thaten» zu ehren und so die Nebel zu verscheuchen, die Vergesslichkeit oder blinde Zerstörungssucht über die Gefilde der «vaterländischen Geschichte» gebreitet hatten.

Weit pathetischer gab sich sein Vorredner, Hans Georg Bürkli von den Böcken, der sich direkt an die hingerichtete Besatzung wandte. «Blicket herab ihr Geister der Enthaupteten auf die Stätte eures letzten Seufzers, die späten Enkel betreten dieselbe zu euerem Lobe und singen euch Hymnen; das Vaterland ist nicht undankbar für grosse Thaten und Aufopferung zu seinem Glanze; obwohl mit blutiger Schrift gezeichnet, euere Namen sind unvergänglich!» Die Ansprache fand ihren Höhepunkt in einem Appell, der Vergangenheit und Gegenwart in der Lehre verschmelzen liess, «in Noth und Drang bei einander zu halten, Stadt und Land, jung und alt, einer für alle und alle für einen, mannhafte und treu, wie die Braven von Greifensee, auf dass, wenn Gott die Prüfung sendet, die Geschichte fernerhin zur Ehre unsers Landes rede».

Angesichts der salbungsvollen Töne von 1842 geht beinahe vergessen, dass Zürich und die Eidgenossenschaft zum Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals von trauriger Einigkeit weit entfernt waren und auf einen Bürgerkrieg zusteuerten. Der Appell an den «Geist von Greifensee» wies denn auch unübersehbar politische Hintergedanken auf. Die Einweihung fand wenig zwingend zwei Jahre vor dem 400-Jahr-Jubiläum, aber bezeichnenderweise drei Jahre nach dem Züri-Putsch statt, der die Konservativen zurück an die Macht gebracht hatte. Offensichtlich sollte die Veranstaltung die alten, nun plötzlich wieder aktuellen Leitbilder der «patriotischen» Geschichte beleben. Und Verlierer,

in diesem Fall die unglückliche Besatzung von Greifensee, scheinen gelegentlich doch eine Geschichte zu haben.

Wie kaum ein anderes Ereignis steht «Greifensee» für den Alten Zürichkrieg, jene blutige Auseinandersetzung, die zwischen 1436 und 1450 den nordostschweizerisch-südwestdeutschen Raum erschütterte. Aus militärischer Sicht war die Eroberung von Greifensee zweifellos sekundär, weder wurde der Krieg damit entschieden, noch trat er in eine neue Phase. Die unerbittliche Hinrichtung der Besatzung diente aber schon im Mittelalter als Anknüpfungspunkt, um dem letztlich nur schwer fass- und begreifbaren Konflikt ein Gesicht zu verleihen. Als «Gedächtnisort» für die Verirrung Zürichs *und* die Masslosigkeit der Eidgenossen verkörperte «Greifensee» den Krieg zwischen den eidgenössischen Orten, lange ein Tabu-Thema, und fand zusammen mit der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl vor Zürich und der Person des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Stüssi Eingang in das populäre Geschichtsbild. Diesem Geschichtsbild verpflichtet, war die Antiquarische Gesellschaft 1842 aber nicht einfach ein (rückwärts orientiertes) Kind der Zeit, sondern schuf mit dem Denkmal eine neue Form der Erinnerung. Auf der Blutmatte in Nänikon fanden in regelmässigen, meist grösseren Abständen immer wieder Gedenktage statt, zum letzten Mal 1994. Obwohl die jüngste Feier den «Weg der Versöhnung» einschlug, hielten und halten sich die alten (Vor-)Urteile zum Teil hartnäckig, wenn etwa der Berichterstatter die Anwesenheit eines «Nachfahren des damaligen, gnadenlosen Ital Reding» vermerkt. (Jahrbuch Greifensee 1994/95, 18)

Wenn heute, über 160 Jahre nach der Einweihung des Denkmals, die Antiquarische Gesellschaft sich wieder des Alten Zürichkriegs annimmt, so haben sich nicht nur die Zeiten, sondern auch die Rolle der Antiquarischen Gesellschaft, die Aufgaben der Geschichte, das Selbstverständnis der Historiker und damit der Blick auf den Alten Zürichkrieg deutlich geändert. Der Antiquarischen Gesellschaft liegt es heute fern, Denkmäler zu initiieren und ein Loblied auf die Heldentaten der Vorfahren anzustimmen, vielmehr sucht sie mit ihrer Schriftenreihe neue, gelegentlich auch kritische Aspekte der Zürcher Geschichte aufzugreifen und der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen – und ist damit durchaus wieder dem Zeitgeist verpflichtet, der sich mittlerweile auch gewandelt hat. Dieser Ansatz fällt beim Alten Zürichkrieg leichter, weil dieser früher eindimensional als «Bürger-» oder «Bruderkrieg» betrachtete Konflikt in den letzten Jahren eine tiefgreifende Neubeurteilung erfahren hat. So betont Bernhard Stettler den konstitutiven Charakter dieser Auseinandersetzung, die kein «Bürgerkrieg» sein konnte, weil die Eidgenossenschaft erst aus diesem Konflikt heraus zu einem festen Bündnisverbund zusammenwuchs, vergleichbar dem «nation building» des modernen Schweizer Bundesstaats im Gefolge des Sonderbundskriegs von 1848. Und hat noch das «Handbuch der Schweizer Geschichte» didaktisch geschickt von einer schrittweisen Ausweitung vom Toggenburger Erbschaftskrieg zum Eidgenössischen, Österreichischen und Armagnakenkrieg gesprochen, so wird heute die Mehrdimensionalität betont. Obwohl sich die Bezeichnung «Zürichkrieg» bis heute hat halten können, stand Zürich keineswegs im alleinigen Mittelpunkt und fand sich zwischen dem Sundgau und Graubünden eine Vielzahl von Konflikten und Kriegsschauplätzen, die mit dem habsburgisch-zürcherisch-eidgenössischen Gegensatz direkt nichts zu tun hatten, davon aber nicht unberührt blieben.

Haben die neueren Forschungen die grossen politischen Züge und die grundsätzliche Bedeutung des Alten Zürichkriegs aufgearbeitet, so will das vorliegende Buch den Blick

Abb. 1: Titelblatt zu R. Hardmeier, Gedenkschrift zur 450jährigen Erinnerung an die Belagerung von Greifensee, Uster 1894. Links das 1842 errichtete Denkmal, rechts eine Rekonstruktion der ehemaligen Schlachtkapelle. (Lithographie von A. Ochsner, Nänikon)



auf eine andere, noch zu schreibende Geschichte richten. Im Vordergrund stehen weder politische und militärische Ereignisse noch die (traditionell stark betonte) Sichtweise der Stadt Zürich, im Vordergrund stehen Gesichtspunkte, die bis anhin auf bescheidenes Interesse stiessen und mehrheitlich einer regional- und alltagsgeschichtlichen Perspektive verpflichtet sind. So sollen neben der Frage der Deutung von Kriegsgeschichte und der Rolle der Diplomatie die Sorgen der notleidenden Bevölkerung untersucht werden, das Echo des Kriegs in Testamenten, aber auch die Anliegen von Personen, Städten und Landschaften, die in der bisherigen, auf die Schweiz und Zürich zentrierten Geschichtsschreibung kaum eingehender untersucht worden sind. Ohne das Urteil über den Alten Zürichkrieg revidieren zu wollen, soll dieser Ansatz das Bild des auffallend langen, harten und komplexen Konflikts differenzieren helfen und «Kriegsgeschichte» für einmal aus einer anderen Sicht verfolgen.

Damit solche Ideen in einem Buch Platz finden, braucht es in erster Linie Geld und engagierte Autorinnen und Autoren. Die Herausgeber danken deshalb der Familien-Vontobel-Stiftung und der Baugarten Stiftung, die mit ihren grosszügigen Beiträgen die vorliegende Publikation in dieser Form erst ermöglicht haben. Ein zweiter Dank geht an die Historikerin und die Historiker, die auf Kosten ihrer Freizeit und in Ergänzung zu ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit Beiträge verfasst haben, die zum Teil erstmaligen Einblick geben in laufende Forschungsarbeiten – neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg eben.

Winterthur/Adliswil,
Ende September 2005

Peter Niederhäuser und Christian Sieber



Abb. 2: Zürcher Sturmwand für Armbrustschützen mit dem Reichsschild aus den 1430er Jahren, Tannenholz mit Schweinsleder bespannt und mit Gras unterlegt (Schweizerisches Landesmuseum Zürich, KZ 382 aus dem alten Bestand des Zürcher Zeughauses, Foto Nr. 116594)